

Die Beliebtheit der Langstreckenrennen

Renngeschichten: Der gebürtige Westerwälder Uwe Alzen erzählt von Konkurrenz und Freundschaft an der Rennstrecke

von Verena Au
MONTABAUR. Treffpunkt für das Interview mit Uwe Alzen ist die Praxis der Rennärzte Dr. Karl R. Schuster und Matthias W. Hötzel in Montabaur. Der Langstreckenprofi Uwe Alzen ist gebürtiger Westerwälder und kennt die Strecke nach Montabaur daher sehr gut. Im Gegensatz zu anderen Rennfahrern, die von den Ärzten behandelt werden, hat er die Gelegenheit, regelmäßig und persönlich den Rat der Ärzte einholen zu können.

Uwe Alzen beginnt 1991 mit dem Rennsport und ist ein „typischer Späteinsteiger“, wie er selber sagt. Als er in das Motorsportgeschehen eintritt, ist es für eine Karriere als Formel 1-Profi bereits zu spät. Die Formel 1 ist für Uwe Alzen – auch aufgrund seines Alters – nie ein Thema gewesen. Obwohl sein Vater vor allem in den 1960er und 70er Jahren im Motorsport aktiv ist, muss Alzen lange darauf warten, bis auch er den Schritt in den Motorsportwagen kann. Denn erst mit einem gewissen finanziellen Background kann der Einstieg in den Rennsport überhaupt möglich gemacht werden. Die Autos sind teuer und Sponsoren gibt es nicht viele. 1990 kauft sich Alzen einen eigenen Porsche 944. Mit diesem bestreitet er seine

ersten Langstreckenrennen. Wenn jemand in der Formel 1 fahren will, muss bei ihm schon als Kind der Drang zum Motorsport vorhanden sein. In der heutigen Zeit fahren Kinder bereits im Grundschulalter bei Kartrennen mit, bevor sie dann mit zunehmenden Alter auf größere Wagen umsteigen. Die Karriere eines Formel 1-Rennfahrers beginnt daher meist schon im Kindesalter. Als Uwe Alzen mit Mitte 20 bei seinen ersten Rennen startet, er auf Anhieb den Langstreckenpokal auf dem Nürburgring ergattern. Ab diesem Zeitpunkt „nimmt seine Karriere seinen Lauf“, wie er erzählt.

Warum der Motorsport so publikumsnah ist

Während viele junge Fahrer den Sprung in die Formel 1 schaffen wollen, stellt sich diese Frage nie für den jungen Alzen. Nachvollziehbar sind seine Argumente, warum eigentlich der Motorsport im Langstreckenbereich auch für das Publikum viel spannender ist, als die meisten Sprintrennen, wie beispielsweise die Formel 1. Langstreckenrennen sind publikumsnaher, nicht nur weil sich die Zuschauer besser mit den Rennpiloten und den Autos – die ja tatsächlich auch auf Verkehrsstraßen zu sehen sind – identifizieren können,



Uwe Alzen auf der Strecke mit seinem Porsche.

Foto: Privat

sondern auch, weil das Zuschauen bei den Rennen spannender ist. Während bei einem Formel 1-Rennen die Zuschauer vielleicht nur wenige Momente die vorbei rasenden Rennwagen sehen können, sind die Autos bei Langstreckenrennen immer präsent – allein schon in Hinsicht auf die Dauer eines Rennens. Auch stimmt nach Alzen „das Preis-Leistungs-Verhältnis“ für die Zuschauer im Langstreckenbereich. In der Formel 1 können für horrende Eintrittspreise nur wenige Momente des gesamten

Rennens erhascht werden. Insgesamt empfindet Alzen die Fahrer und die Atmosphäre bei Langstreckenrennen aufgeschlossener. So darf jene Zuschauer gerne einmal in die Boxengasse, Autogramme von den Fahrern abholen und die Autos von nächster Nähe aus betrachten. „Dort gibt es schöne Autos und nette Fahrer“, so Alzen. Die Veranstaltungen zum 24-Stunden-Rennen auf dem Nürburgring dauern knapp eine Woche. Angefangen vom Racing-Day in Adenau bis zum eigentlichen

Rennen. Dabei kann auch schon einmal Jahrmarktfeeling aufkommen. Alzen nennt diese Woche die „speedweek“. Auch die „Rennärzte“ aus Montabaur sind bereits seit Ende der 80er beim 24-Stunden-Rennen auf dem Nürburgring als Betreuer der Fahrer dabei. Auch im Hinblick auf eine andere Sportart, – den Fußball, der in Deutschland am beliebtesten bei den Fans ist – bekommt man bei den Autorennen das Gefühl, dass die Stimmung unter den Fans friedlicher ist. Oder hat man

schon einmal von „Hooligans“ an der Rennstrecke gehört? Der Rennpilot aus dem Westerwald merkt an, dass „sich nach einem Autorennen nicht geprügelt wird, wie es manchmal nach einem Fußballspiel passiert“.

Konkurrenz und Freundschaft im Profisport

Obwohl die Fahrer gerade bei Langstreckenrennen aufgeschlossen gegenüber Neugierigen und Zuschauern sind, so ist eine Freundschaft

zwischen den Rennpiloten oftmals schwierig. Nicht nur die räumlichen Entfernungen zwischen den Wohnorten der einzelnen Fahrer stellen ein Hindernis für regelmäßige Treffen dar, sondern auch die Tatsache, dass es sich nach wie vor bei den Rennpiloten um Konkurrenten auf der Strecke handelt. Doch ein Fahrer liegt Uwe Alzen besonders am Herzen: Klaus Ludwig. Der ehemalige deutsche Autorennfahrer gilt als Deutschlands erfolgreichster Tourenwagenfahrer und wird deswegen auch „König Ludwig“ genannt. Er ist es, der Uwe Alzen Anfang der 90er Jahre auf der Nordschleife des Nürburgrings entdeckt. Seit dem sind die beiden nicht nur Kollegen im Rennsport, sondern es entwickelt sich auch eine Freundschaft. Die Nordschleife wird für Alzen zu einer der bedeutendsten Strecken und nach wie vor ist sie die Lieblingsstrecke des Rennfahrers. Trotz des zumeist doch alleinigen Fahrens der Rennen, bezeichnet Uwe Alzen den Motorsport als Team sport. Denn während nur 30 Prozent der Personen auf der Rennstrecke wirklich aus den Fahrern besteht, bildet das Umfeld der Fahrer, wie beispielsweise Sponsoren, Ärzte, Ingenieure und Betreuer 70 Prozent. „Es darf kein Parameter wegfallen – speziell bei 24-Stunden-Rennen

nicht“, so Alzen.

Uwe Alzen

Geboren wird Uwe Alzen im Jahr 1967 in Kirchen bei Altenkirchen im Westerwald. Seine Wurzeln im Renn geschehen liegen vor allem auf der Nürburgring Nordschleife bei den Rennen der VLN-Serie (Veranstaltergemeinschaft Langstreckenpokal Nürburgring). Dieser ist er bis heute treu geblieben. Bekannt ist er ebenfalls durch seine Teilnahme an den Porsche-Cup-Serien. Das Ärzteteam Schuster/ Hötzel aus Montabaur betreut Alzen seit den 90ern und wird auch dieses Jahr wieder denn Rennfahrer beim Porsche Carrera-Cup betreuen. Da sein „Herz schon immer an Tourenwagen hängt“, gründet er sein eigenes Team mit dem er auch dieses Jahr wieder bei verschiedenen Langstreckenrennen in Erscheinung tritt. An einen Abschied aus dem Motorsport ist noch nicht zu denken. Als schönsten Moment empfindet der gebürtige Westerwälder Uwe Alzen nämlich das Gefühl, „wenn er die Tür des Wagens zu macht und aus der Boxengasse über die grüne Ampel fährt“. „Man weiß dann in dem Moment, dass das Rennen fahren das ist, was man machen möchte.“, sagt Alzen.